

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 31 (1974)
Heft: 4

Artikel: Bebauet die Erde!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-552178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sollte die Aussaat über Nacht mit Plastik bedecken. Man kann diesen auf einen Holzrahmen spannen, was den Gebrauch erleichtert. Mit dem Fortschreiten des Frühlings lassen sich auch Samen zum Ziehen von Setzlingen aussäen. Wer ge-

nügend Zeit hat, wird sich nämlich freuen, seine Setzlinge selbst ziehen zu können. Sind wir im Besitz eines kleinen Treibhauses oder verfügen wir über Frühbeete mit Fenstern, dann werden wir uns dies kaum nehmen lassen.

Bebaut die Erde!

Diesen Auftrag erhielt bekanntlich das erste Menschenpaar, und liessen wir ihn in unserem Maschinenzeitalter unbeachtet, dann stände es bestimmt noch schlimmer um unser leidendes Menschengeschlecht. Diesen Gedanken sann ich nach, als der Orientexpress mit mir durch die Po-Ebene Richtung Jugoslawien sauste. Abertausende von Aprikosen- und Pfirsichbäumen, von Weinstöcken und noch weiteren Obstbäumen zogen an meinen Augen vorüber. Ich staunte über das Wunder, das aus rötlichbrauner Erde soviel Zucker und schmackhafte Früchte mannigfacher Art hervorzuzaubern vermochte. Wie kann da noch ein Mensch behaupten, dahinter stehe keine intelligente Schöpfermacht? Unwillkürlich erinnerte mich meine Fahrt an das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris. So fruchtbar musste dieses vor mehr als 2500 Jahren ausgesehen haben, als die Heer-obersten der Meder und Perser ihre Augen gegen die Mauern der uneinnehmbar scheinenden Stadt Babylon gerichtet hielten. Damals war Mesopotamien noch reich an Dattelhainen, Fruchtgärten und Kornfeldern, deren weithin leuchtendes Gold ein würdiges Gegenstück zu den grossen Weizenanbaugebieten Aegyptens darstellten.

Andere Bestrebungen

Heute erlebt jeder Reisende, der sich dort aufhält, die Erfüllung prophetischer Worte, denn wo einst blühendes Pflanzenleben Millionen von Menschen zu ernähren vermochte, breiten sich heute Tausende von Hektaren dürrer Wüste aus. Da und dort entdeckt man noch Ueberreste eines grossartigen Bewässerungssystems, das kluge Agrarier ausgedacht und verwirklicht haben mochten. Heute herrschen andere Be-

strebungen, denn aus der Erde gewinnen etliche Oelscheiche Millionen und Milliarden, die ihnen für das gewonnene «schwarze Gold» zufließen, während ihre Konten bei europäischen und überseeischen Banken ins Astronomische steigen. Unterdes aber warten Hunderttausende von Hektaren durstiger, ausgeruhter Erde auf das herrliche Süsswasser, das ungenutzt ins Meer fliesst, statt dass es durch menschlichen Fleiss Bewässerungszwecken dienen könnte, um Millionen Tonnen von Nahrung hervorzuzaubern. Das würde Millionen von Menschen Arbeit und Nahrung beschaffen, damit sie nicht mehr darben und ein karges Dasein fristen müssten.

Bedenken wohl die erwähnten Oelscheiche auch, dass die Quellen dieses sogenannten schwarzen Goldes in etwa 40 Jahren zu versiegen beginnen könnten? Wer hätte gedacht, dass das umstrittene Oel eine moderne Menschheit in sklavische Abhängigkeit bringen könnte? Einst bauten die früheren Bewohner des Landes, die Babylonier, Meder, Perser, Griechen und Römer, in diesen Gebieten beträchtliche Kulturen auf, deren Bauwerke Bewunderung verdienten. Paläste entstanden mit heissen und kalten Bädern. Naturheilanstalten dienten damals schon der Gesunderhaltung und Sportstadien dienten der Leidenschaft für Wettkämpfe. Kunststätten fehlten nicht, denn auch die schöpferische Kunst war sehr beliebt und brachte erstaunliche Werke hervor. All dies schufen die damaligen Bewohner des Landes ohne das schwarze Gold, und ohne eine Ahnung zu haben von den Kunsterzeugnissen, die heute daraus hergestellt werden. Damals gab es noch keine Industrie, der die Menschen, wie heute, hätten versklavt sein können. Statt dessen brachte eine gesunde

Volksschicht handwerkliches Können hervor, so dass es nicht an Werkzeugen und Baumöglichkeiten verschiedener Art fehlte, und auch dem Bebauen der Erde standen entsprechende Fähigkeiten zur Verfügung.

Neuzeitliche Möglichkeiten

Heute dagegen gibt man Milliarden für Flüge und Aktionen in der Stratosphäre aus. Damit könnten Millionen von Hektaren brachliegenden Bodens in blühende Kulturen verwandelt werden. Denken wir nur einmal an die grossen Wüstengebiete in Peru, von Talara bis hinunter gegen Lima. Der Boden stünde dort bereit, wenn nur das Wasser nicht fehlen würde! Jenseits der Cordilleren jedoch ist Wasser im Ueberfluss vorhanden. Dies ist so, weil die Wolken, die von Osten kommen, nicht über die 6000–7000 Meter hohen Berge gelangen können, weshalb sie sich am Osthang entleeren. Mit Hilfe von Schweizer Kapital und schweizerischen Technikern ist indes bereits ein Tunnel gebaut worden, wodurch auf der sonnenreichen trockenen Westseite ein kleines, fruchtbares Paradies geschaffen wurde. Noch manche Tunnelbauten könnten zu solch einer Umwandlung gereichen und den grossen Ueberfluss an wertvollem Wasser der durstigen Westseite zuleiten.

Man könnte in diesen sonnenreichen Gegenden auch Millionen von Kilowatt an Energie mit Sonnenlichtreflektoren erzeugen, wie dies versuchsweise in Frankreich geschehen ist. Gezeitenkraftwerke würden etwas teuren Strom liefern, doch stände dadurch heute die benötigte Energie zur Verfügung und wäre trotz allem billiger als jene, die mit Oel erzeugt wird. Welche andere Möglichkeiten würden für das Bebauen der Erde bestehen, wenn man ebensoviel Kraft und Kapital dafür einsetzen würde, wie man für Kriegszwecke zur Zerstörung bewilligt oder für andere dem reinen Materialismus dienende Programme. Man könnte dadurch Hunderten von Millionen Menschen Arbeit und Brot verschaffen. Was Amerika und seine hintergründigen Gegner in Vietnam verpufft haben, hätte sicher genügt, um die wirtschaftlichen Verhältnisse von vielen unterentwickelten Ländern auf eine erfreuliche Höhe zu heben, und Hunderttausende von Hektaren von Wüste hätte man in fruchtbares Land verwandeln können. Selbst an der Pforte einer notgedrungenen Zeitenwende bleibt der erste göttliche Auftrag betreffs des Bebauens der Erde bestehen, denn wer diese unsere Erde verdirbt, wird nach höchstem Beschluss gewisslich für sich verdientes Verderben ernten.

Kann man Sportunfälle vermeiden?

Wie mancher läuft heute noch nach der Geschwindigkeitsbeschränkung unserer Fahrzeuge vergnügt in Europa herum, während er bereits unter den Toten weilen könnte, wenn die allgemeine Fahrgeschwindigkeit nicht auf 100 km/h beschränkt worden wäre. In allen Ländern, die solche Einschränkungen vorgenommen haben, konnte die Zahl der Todesfälle gegenüber früher um Hunderte vermindert werden. Vielleicht wären auch wir nicht mehr unter den Lebenden, wenn uns die günstige Vorkehrung nicht geschützt hätte und wir nicht von einem unvorsichtigen Schnelfahrer gerammt wurden. Es liegt also an uns Menschen selbst, Unfälle

zu verhüten. Wir können zwar auch ohne eigene Schuld verunfallen, was zum Beispiel auf dem Skifeld möglich ist.

Diese Ueberlegung erinnert mich unwillkürlich an einen Fall, den ich auf dem kleinen Gletscherfeld bei der Diavolezza erlebte. Ich stand nichts ahnend dort, als plötzlich eine elegante Skijumpfer mit sattem Keilhosen dahergesaut kam. Sie verfehlte indes den Schwung, rammte mich und versetzte mir eine erhebliche Fleischwunde durch die Hosen hindurch neben meinem rechten Schienbein. Wiewohl der Stoff keinen Riss erhielt, haben die scharfen Stahlkanten ihrer Skier bei dem unbedachten Tempo zu einer Verletzung